

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volkswacht. 1911-1933 1914

208 (8.9.1914)

Volkswacht

Tageszeitung für das werktätige Volk Oberbadens

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Anton Weismann in Freiburg im Breisgau. — Für den Inseratenteil verantwort-
lich Adolf Seledrich in Freiburg i. Br. — Druck und Verlag: Ceresius-Verlagsdruckerei
Freiburg i. Br., eingetr. Genossenschaft m. b. H. — Telefonruf für den Verlag Nr. 361

Redaktion und Expedition: Freiburg, Predigerstr. 3.
Telephon: Nr. 361.
Geschäftsstunden: Vorm. 7 Uhr bis abends halb 7 Uhr.
Sprechstunden der Redaktion nur von 12-1 Uhr.

Ausgabe: Täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzl. Feiertage. Abonnements-
preis: Einzelheft monatl. 75 Pfg., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 Pfg., bei der
Post abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger gebracht 2,25 M. vierteljährl. Inserate: die
Zeitspalt. Zeile oder deren Raum 30 Pfg., Totalinserate billiger. Reklamen 60 Pfg.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inserate müssen tags zuvor aufgegeben werden

Dr. Ludwig Frank †

Blind wütet das Kriegsschicksal: den einen führt es unversehrt durch zahlreich: Gefechte und Schlachten und den anderen streckt es beim ersten Zusammentreffen mit dem kämpfenden Feinde nieder.

Am vorigen Samstag nahmen wir Notiz von dem Ausmarsch Dr. Franks in die Front, von den stürmischen Ovationen und den rührenden Szenen, die sich abspielten, als sich Mannheims Proletariat von seinem Abgeordneten verabschiedete, und am getrigen Nachmittag um 1/5 Uhr übermittelte uns das Telephon die folgende Nachricht:

(M. L. B.) Mannheim, 7. Sept. Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank, der als Kriegsfreiwilliger den Krieg gegen Frankreich mitmachte, ist am Donnerstag voriger Woche bei einem Angriff auf eine feindliche Stellung gefallen.

Dr. Frank tot! Wenn es uns nicht die kalten, nüchternen Buchstaben mitteilend beweisen würden, vermöchten wir es nicht zu glauben, vermöchten wir nicht, das fast Unfassbare zu fassen. Und doch ist es so: Der anerkannte Führer der badischen Sozialdemokratie, der geborene Parlamentarier, der weitläufige Politiker, der glänzende, geistvolle Redner Genosse Dr. Frank weilt nicht mehr unter den Lebenden! Am Montag, 31. August, zog er aus und bereits am 3. September fiel er. Und die Tragik des Todes Dr. Franks liegt darin, daß er im Kampfe gegen ein Land fiel, dessen Verständigung mit Deutschland er sich von allen führenden Politikern Deutschlands fast am meisten angelegen sein ließ.

Aber Dr. Frank gehörte zunächst uns, gehörte der badischen Sozialdemokratie, zählt zu ihr durch Geburt und Abstammung. In Baden stand seine Wiege, an badischen Mittel- und Hochschulen oblag er seinen Studien, in der größten Industriestadt Badens lebte und wirkte er und den einzigen badischen Wahlkreis, der nach 1912 einen Sozialdemokraten in den Reichstag entsandte, vertrat der Verstorbene mit viel Geschick und unbestrittenem Erfolg. Wo so viele Berührungspunkte vorhanden sind, wirkt der Tod eines solchen Mannes doppelt schmerzhaft, fühlt ihn jeder einzelne wuchtiger und tiefer. Denn Dr. Frank war von der Taube bis zum Bodensee persönlich bekannt, hatte in vielen Orten Versammlungen abgehalten, war in den letzten Jahren ständiger erster Vorsitzender auf den Parteitagungen der badischen Sozialdemokratie und hatte durch seine gehaltvollen Reden im Landtage und im Reichstage das Interesse und die Aufmerksamkeit nicht nur unserer Parteigenossen, sondern der gesamten politischen Welt auf sich gelenkt. Wir wissen, was er uns war, wie dringend wir seiner bedurften, welche Ratschläge er uns gegeben und mit welcher Zuversicht wir seiner Führung folgen konnten. Und wir erwarteten von ihm noch viel, denn nach dem beendeten Kriege, nach der völligen Neuorientierung auf dem politischen, sozialen und nicht zuletzt parteitaktischen Gebiete hätte sich das Führertalent des Verstorbenen, seine prinzipielle Klarheit, seine diplomatische Klugheit und sein politischer Scharfblick sicher herrlich bewährt. Nun er nicht mehr ist, nun wir in der schwierigsten und erfahrungreichsten aller Zeiten leben, wo uns ein Dr. Frank doppelt und dreifach not tat, fühlen wir erst die Größe des Verlustes, das herbe Leid, das uns betroffen.

Der vollen Bedeutung Dr. Franks kann man schwerlich in einem kurzen Nachrufe gerecht werden. Er war auf allen Gebieten ein ganzer Mann. Wenn es sich um das Wohl und Wehe der Partei handelte, war ihm das Kleinste nicht zu klein, und die Schwierigkeit einer großen Aufgabe schreckte ihn nicht ab, an ihre Lösung zu gehen. Denn in verhältnismäßig jungen Jahren wurde er an verantwortungsvollen Posten gestellt. Mit 30 Jahren war er Stadtvorordneter von Mannheim, mit 31 Jahren Landtagsabgeordneter, mit 33 Jahren Reichstagsabgeordneter. Um diese Ehrenämter sämtlich gut verwalten zu können, bedarf es erstaunlicher Arbeitskraft, eines unermüdbaren Eifers und einer vollen Hingabe an die als gut und gerecht erkannte Sache. Bei dem Verstorbenen waren alle diese Eigenschaften in reichlichem Maße vertreten. Er hatte sich in seinen Schuljahren und später auf der Realschule in Vahr, sowie auf den Universitäten Freiburg und Berlin ein gründliches Wissen und gediegene Kenntnisse erworben. Dr. Frank verband sie bei seinem späteren öffentlichen Wirken mit eiserem Fleiße und mit gewaltigem Aufwand von Energie. So studierte er oft auf der Fahrt von Mannheim nach Berlin die Reichstagsdrucksachen, hielt in der deutschen Volksvertretung eine meist sehr beachtete Rede und fuhr umgehend nach Baden zurück, um im Karlsruher Rondell bei der Etatdebatte und bei anderen wichtigen Vorlagen die Stellung der Sozialdemokratie klar und scharf zu präzisieren. Seine vielseitige Bildung und seine rasche Auffassungsgabe befähigten ihn, sich in schwierige Materien verhältnismäßig leicht einzuarbeiten und

meist das Richtige zu treffen. Erklärlich, daß er im badischen Landtage sich in kurzer Zeit eine unangefochtene Position schuf und neben Kolb durch fast drei Gesetzgebungsperioden hindurch der Führer der sozialdemokratischen Fraktion war. Sogar im Reichstage lenkte er durch seine geistreiche Art, zu reden, durch die knappe Fassung des Inhalts seiner Reden die Aufmerksamkeit seiner Kollegen auf sich und hatte immer das Ohr des Hauses, wenn er sprach. Man wußte, der Abgeordnete für Mannheim hatte etwas zu sagen, wenn er die Reichstagstribüne betrat. In der Form angenehm, ließ er es trotzdem an Schärfe des Inhalts, meistens gepaart mit trefflicher Satire, nicht fehlen.

Gen. Dr. Frank war aber nicht nur ein geschätzter Parlamentarier, er war der berufene Parteiführer. Seit der eifrige Gymnasiast von Vahr in seiner Abiturienrede den Idealen der staatlichen Gleichberechtigung und der politischen und sozialen Freiheit ein begeistertes Loblied sang, das damals viel Aufsehen erregt hatte, befaßte er sich in so intensiver Weise mit den Problemen des Sozialismus, daß er ihr beredter Anwalt, ihr glühender Prophet wurde. Er lernte dadurch das innere Leben der sozialdemokratischen Partei gründlich kennen und suchte der Parteitaktik eine Richtung zu geben, die für ihn die erfolgversprechendste war, die nach seiner Ansicht der politischen und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterklasse die besten Chancen im Kampfe mit ihren zahlreichen Gegnern bot. Wir sehen ihn auf den badischen und später auf den deutschen Parteitagungen für die Durchsetzung dieser Richtung mit Geschick und Energie streiten, wodurch er bald zu ihren namhaftesten Vertretern zählte. In der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion galt sein Wort etwas und in Baden ging innerhalb der letzten Jahrzehnte keine wichtige Entscheidung vor sich, die nicht mehr oder minder den Stempel des Dr. Frank'schen Einflusses trug. Insbesondere war seine leidenschaftslose Ruhe, sein kühles Abwägen der politischen Möglichkeiten bei dem Abschluß des Großblockbündnisses mit den Liberalen von unschätzbarem Werte. Er war in der Hauptsache der Wortführer der Partei, und die Zentrumspresse wußte schon, was sie sagte, als sie von dem Mannheimer Großblockdirektor sprach. Auf den badischen Parteitagungen hatte immer Dr. Frank das Referat, wenn es sich um die Beschlußfassung über die von der Sozialdemokratie anzuwendende Taktik handelte. Als vor drei Jahren der neue Parteiausschuß eingesetzt wurde, der den einzelnen Bundesstaaten einen gewissen Einfluß bei wichtigen Parteientscheidungen für das ganze Reich sichern sollte, war es selbstverständlich, daß Baden seinen Dr. Frank als einzigen Vertreter in diese Partei-Instanz entsandte. Seit dieser Zeit gehörte der jetzt auf dem Schlachtfeld Gefallene dem Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Badens an, an dessen wöchentlichen Sitzungen er regelmäßig teilnahm, wenn es ihm keine Zeit irgendwie erlaubte.

Für die Presse und ihre Entwicklung hegte er immer ein lebhaftes Interesse. Er selbst war eifriger Zeitungsleser, und wenn man ihm auf einer Eisenbahnfahrt oder sonstwie begegnete, trug er immer eine Anzahl Zeitungen bei sich. Auch unserer Volkswacht war er ein lieber Freund und verfolgte stetig ihre Entwicklung. Selten schlug er es ab, wenn wir ihm um einen kurzen Beitrag baten. Als er vor etwa zehn Jahren an die Organisation der Arbeiterjugend Südwestdeutschlands ging, schuf er ihr auch sofort ein Prehorgan: Die junge Garde. Sonst liegt noch von ihm eine schriftstellerische Leistung vor, ein kleines Werk, in welchem die Programme der bürgerlichen, Parteien in der Frank'schen Methode — klar und knapp — zusammengestellt sind. — Seine letzte Anregung auf dem Prehgebiete war die Schaffung eines sozialdemokratischen Nachrichtenbureaus für Baden, eine Einrichtung, welche ab 1. Juli in Funktion trat, aber seit der Kriegserklärung — aus begreiflichem Mangel an Interesse für innerbadische politische Angelegenheiten — ihre Tätigkeit eingestellt hat.

Der Politiker, Parlamentarier und Parteiführer Dr. Frank begnügte sich aber durchaus noch nicht mit der Erfüllung und Erledigung dieser Obliegenheiten. Sein Vaterland, d. h. seine Wirksamkeit mußte größer sein. Er pflegte mit Vorliebe die Herstellung internationaler Beziehungen zu der Sozialdemokratie anderer Länder. Seine gediegenen und von ihm trotz starker Arbeitslast sorgfältig gepflegten Sprachkenntnisse — er sprach perfekt französisch und englisch — befähigten ihn dazu in hervorragendem Maße. Mit fast allen Führern der internationalen Sozialdemokratie war

er persönlich bekannt, und auf den internationalen Kongressen gelang es hier und da seinem vermittelnden persönlichen Eingreifen, den Beschlüssen ein einheitliches Gepräge zu geben. Auf Einladung der englischen Sozialisten hielt er vor vier Jahren in London mehrere Vorträge; ebenso lauschten auch die Pariser Arbeiter vor drei Jahren begeistert seinem feurigen Appell an ihre Klassen- und Interessen-Solidarität. In frischer Erinnerung ist, daß er am 17. August ds. Js. eine Vortragsreise nach Amerika antreten wollte, um auch in der Neuen Welt für die idealen Ziele des Sozialismus und für Menschenverbrüderung einzutreten. Der Krieg hat leider auch diesem schönen Vorhaben ein Ende gemacht.

*

Dr. Frank hatte sich aber noch größere Ziele gesteckt; er schätzte die Gefahren der steigenden Rüstungen der europäischen Großmächte durchaus richtig ein; er befürchtete, daß die imperialistische Politik der einzelnen Staaten eines Tages doch — wie es ja auch gekommen ist — die blutige Auseinandersetzung zur Folge haben würde, und so bemühte er sich um die Beseitigung oder Verminderung der politischen Spannung zwischen Deutschland und Frankreich. Seiner Anregung und seiner Initiative war es in der Hauptsache zu danken, wenn zu Pfingsten des vorigen Jahres in Bern die erste deutsch-französische Verständigungskonferenz zusammentrat. Und er schätzte sich glücklich, daß die diesjährige kurze Zusammenkunft angelegener deutscher und französischer Parlamentarier in Basel, welche am Tage vor Pfingsten stattfand, die vorbereitenden Arbeiten für die nächste deutsch-französische Konferenz rasch und zuverlässig erledigte.

Und dieser energische Friedensförderer, dieser erfolgreiche Vermittler guter und korrekter Beziehungen zwischen den beiden großen Kulturnationen verblutete auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz, fiel beim blutigen Waffengang mit Frankreich. Es liegt eine erschütternde Tragik in dieser Todesart Dr. Ludwig Franks, eine Tragik, welche blühtartig die politische Situation Europas in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 beleuchtet! Nach Laures Dr. Frank — ein härterer Schlag konnte die deutsche, konnte die internationale Sozialdemokratie nicht treffen.

*

Wenn wir zum Schluß noch dem Lebensgang des Verstorbenen folgen, so können wir uns kurz fassen, da dieser hinlänglich bekannt ist. Genosse Dr. Frank ist am 23. Mai 1874 in Nonnenweier, Amt Lahr, geboren. Seine Eltern, hochbetagte Kaufmannsleute, leben noch dort. Mit ihnen betrauert ein Bruder und eine Schwester den Gefallenen. Frank besuchte in

Nonnenweier die Volksschule, in Lahr von 1885 bis 1893 das Gymnasium, von 1893 bis 1896 oblag er an den Universitäten in Freiburg und Berlin dem Studium der Jurisprudenz und Volkswirtschaft, diente als Einjährig-Freiwilliger bei den 113ern in Freiburg, promovierte 1899 und ließ sich im Jahre 1900 als Rechtsanwalt in Mannheim nieder. 1904 wurde er in den dortigen Bürgerausschuß, 1905 in den badischen Landtag und 1907 in den deutschen Reichstag gewählt. Seine Praxis als Rechtsanwalt nahm von Jahr zu Jahr zu, vor einigen Jahren assoziierte er sich mit einem Kollegen und war in den letzten Jahren — besonders auch für politische Prozesse — einer der geschicktesten Verteidiger Deutschlands, eine Zierde des Anwaltsstandes, gleich hochgeschätzt von seinen Kollegen und von den Richtern, mit denen er amtlich zu tun hatte. — Dr. Frank war unverheiratet.

*

So ist Dr. Frank dahin! Großartig war sein Lebensgang, seine Auffassung vom Lebenszweck und von den Aufgaben der weltgeschichtlichen Bewegung, der Sozialdemokratie, der er seine Kraft und seine Fähigkeiten widmete. Ein prächtiger Körper — man nannte ihn ob seiner Ähnlichkeit mit dem Gründer der deutschen Sozialdemokratie den badischen Lassalle — barg einen Riesengeist. Mit uns trauert die badische, die deutsche, die internationale Sozialdemokratie, trauern auch alle diejenigen, die seine Friedensziele und seine Bemühungen um die freiheitliche Entwicklung unfres Vaterlandes bewunderten. Ludwig Frank ist tot; sein Andenken kann nimmermehr sterben!

*

Dr. Franks Tod.

Aus Mannheim ließ sich die Frankf. Ztg. melden: Nach Mannheim sind widersprechende Nachrichten gelangt. Nach einer Postkarte, die ein Kriegsteilnehmer an eine hiesige befreundete Familie sandte und die der Mannheimer Generalanzeiger abdruckte, ist Dr. Frank am 3. September gefallen; die Volkstimme dagegen schreibt, daß nach Mitteilung anderer, Gesehstteilnehmer Dr. Frank nur leicht verwundet sei.

(W. L. B.) Berlin, 8. Sept. Die Volkswacht meldet: Der sozialdemokratische Land- und Reichstagsabgeordnete Dr. Frank ist bei einem Sturmangriff in der Gegend von Luneville gefallen. Er liegt mit zwei seiner Landsleute bei Baccarat begraben.

Eine Kugel kam geflogen

Zum Tode Ludwig Franks.

Es wird immer klarer, daß wir, die Zurückgebliebenen, trotz aller Schlachtenberichte auch keinen annähernden Begriff von der Wirklichkeit des Krieges haben. Höchstens seine Schatten huschen über uns hin. Er wird uns nicht zum Erlebnis. Auf der Straße und in den Häusern höhet wir im Tagesgespräch auf die erscheinendsten Oberflächlichkeiten. Selbst die ernsteren Naturen werden von den Ereignissen nicht sehr tief aufgeschüttelt. Das ist eine Gnade der Natur. Sie hält alles zurück, was zum Ertragen zu viel wäre. Wir wänten sonst im Wirbel der über uns hinbrausenden Ereignisse unserer Arbeit noch weniger nachkommen, als wir dies mit Anstrengung aller Kräfte gerade noch vermögen.

Aber dann und wann trifft uns ein dumpfer Schlag. Wir fahren entsetzt auf. Und der Krieg mit seiner wahnwitzigen Gleichgültigkeit, der Tod, der kaltblütige Demotrat, sieht grinsend vor uns.

Ich ging gestern gegen Abend über die Kasserstraße in Freiburg in Erwartung von Extrablättern. Ein Bekannter begegnete mir: „Nichts Neues?“ — „Wissen Sie's nicht? Frank ist gefallen!“ „Wann? Wo? Wo?“

Er zeigte die Schultern: „Gen kam ein Telegramm!“ Die Welle der dumpfen Unerbittlichkeit, die wir Tod nennen, legte sich über mich. Jrgendwoher aus der Unergründlichkeit der Dinge waren einige unsichtbare Schläge geführt worden. Es ist etwas Ungeheures, wenn einer noch vor acht Tagen in der Hochblüte seiner Kraft bei uns war und siegreich lächelnd von uns ging, und nun ist er nicht mehr. So einer! Weggewischt von der Tafel des Lebens!

Blitzartig schloßen, nachdem ich über's erste Erstaunen wieder zu Atem gekommen war, Bilder vor meinem Innern vorüber: Wie ich ihn vor 15 Jahren zum erstenmal sah, auf dem badischen Parteitag. Er stand hinter dem Rednerpult, zitternd vor verhaltener Empörung über meine Gründe zur Budgetbewilligung. Er raste förmlich und stämpfte dann und wann mit dem Fuß. Und dann viele Jahre später im Reichstag während einer seiner allerbesten, bahchsten, hochgemuteten Reden. Das war überhaupt seine Stärke, sein Wesen und sein ganzes Leben, die Hochgemuttheit. Ueberlegene Mannesreise paarte er mit einem geradezu schwebenden Humor, und dazu schüttelte er seinen Kopf voller Waden mit dem streng ausgemesselten Gesicht.

Und dann das letzte Mal vor einem Jahre! Auf einem Spaziergang nach Günterstal unter der waldbegrünen Wundertwolle der Fehmat hin. Es war eine Erquickung, so ganz allein mit ihm zu gehen und unbefangen zu plaudern. Er war ein Abgrund von Wissen auf allen Gebieten. Seine Empfindungsstärke für die kleinsten Dinge der Natur ging ebenso tief wie für die größten der Menschheit. Er hatte die Herzen des genialen Menschen. Sein Horizont war ein enorm weiter, und er konnte über Gegner und Feinde mit einer wohlklingenden Sachlichkeit reden. Wir sprachen vom Konpressionen, dessen sympathische Seiten, was er auch sonst an ihm auszusprechen haben mochte, er hervorhob, und vom Herrern Hansjakob, der ihn, den badischen Landsmann und Volksmann zu einem Plauderhändchen bei sich ins Pfarrhaus von St. Martin geladen hatte. Wir redeten davon, was es für ein Glück wäre, wenn Männer — wie meinten Männer — aus allen Lagern — häusiger ehrlich und gerade mit einander reden würden, unverbündelt, unbefangen und menschlich reden.

Alle diese Erinnerungen schwirren in einigen Augenblicken an mir vorbei. Als ich mich umfah, war der Bekannte weggegangen und ich stand allein auf der Straße.

Also tot, verfunken, begraben. Jrgendwo in sein Jettuch geschickt unter dem Boden des Schlachtfelds mit anderen Söhnen des Volks!

Mußte das sein? Törichte Frage! Was ist, das hat immer sein müssen! Ich glaube an die gütige Notwendigkeit aller Dinge, so bitter sie schmerzen mögen. Wenn die Bringen aus hohem Gehalt in diesem Ehrenkrieg für unser Sein und Nichtsein fallen, warum nicht auch die Fürsten des Volks? Wir wollen uns von niemandem übertriften lassen.

Wird er zu ersehen sein? Törichte Frage! Ich glaube an die Unerforschlichkeit der Natur, und an die Abgrundtiefe des Menschenreichs in demselben Volk. Die Menschen kommen und gehen, auch die großen Menschen, und während im Herbst die Blätter fallen, sehen wir den Baum schon die Anfänge treiben zu neuen Knospen. Alle Sentimentalität ist in unserer ehernen Zeit vom Uebel. Der unerschütterliche Glaube an das Leben allein, und an seinen Sieg und an unseren Sieg vermag solche Verluste, wie den Ludwig Franks, erträglich zu machen. Und diesen Glauben haben wir.

Wir können ihm nur danken, daß er so früh und so herrlich starb, ein Vorbild rücksichtslosen Heldenlebens. Vom Volke kam er, zum Volke ging er. Geboren als Kind eines kleinen Mannes im schönen Nieddorf Nonnenweier, in der allemännischen Fehmat am Rhein, stieg er auf wie ein Meteor und wolle nirgends gelten und leuchten als am Himmel der Geringen und Kleinen. Als Volksmann stand er im Reichstag unter den Ersten, wenn es den Kampf für die Weiten galt. Er war dazu geboren, überall unter den ersten zu sein. Die Front war sein Feld. So meldete er sich auch im deutschen Volkskrieg als Freiwilliger in die vorderste Stellung und fiel dort, drei Tage nachdem er, ein Volksfeld, unter dem Jubel seiner Stadt ausgezogen war. Das war das Ende, wie es herrlich zu seinem Anfang und zu seinem ganzen Leben paßte: In der Front stehen und fallen!

Vielleicht geht es jetzt einigen Leuten, die noch vor Monaten auch diesen Mann vaterlandslos zu nennen sich vergaßen, jetzt heiß über ihre Seele. Uns aber, die ihn immer so kannten, ist Ludwig Frank, sein heißes tiefes Leben und sein rascher Kühner Tod, ein neuer Wegebereiter zur ewigen Lebensaufstellung, die in unserer Zeit der Erschütterung alles Seins noch Geltung haben kann, zur heroischen!

Anton Jendrich.

Baden und der Krieg.

Badische Kriegsgesellene.

Als tot werden ferner gemeldet: Dipl.-Ing. Fridolin Osner, Rt. Gustav Freiherr von Meyern-Hohenberg und Karl Drehschlaf in Karlsruhe; Hauptmann Pleischer in Müllheim; Oberstg. Dr. Schmoll, Oberstg. Friedrich Schreier in Mannheim; Assessor Dr. Eduard Julius Brendle-Begel, Soteldirektor Fritz Mühsamen, Hermann Wörner, Kaufmann Gottfried Jäger, Hermann Jheg, sämtliche in Heidelberg; Buchhalter Krämer in Wiesloch; Gypfermeister Josef Wöhringer, Josef Bren und Unteroffizier Bielski, sämtliche in Schwetzingen; Albert Bodenmüller in Durlach; Unteroffizier Adolf Köster in Bruchsal; Bedienermeister Gustav Diener und Robert Weich in Forzheim; Emil Mayer in Ettlingen; Max Krieg in Baden-Baden; Hauptmann Erich Schmidt, Hermann Reut, Otto Fr. Weckerle, Karl Obergfell und Lt. Max Reudiger von Mantaußel, sämtliche in Freiburg; August Winterer von Zerberg, Freiseur Emil Weß und Wagner Georg Frion von Nonnenweier, Amt Lahr; Josef Walter in Durg bei Freiburg; Maurermeister Adolf Bed (menschlings) auf Bollen erschossen) und Bauwirt Josef Rombach in Reute; Otto Huber in Niederschöpsheim (Amt Offenburg); Anton Rüh in Sengen; Rudolf Kaufmann in Kleinfelsenburg und Karl Wörner in Diebsheim, Amt Mosbach.

Vorbildliche häusliche Fürsorge.

Der Bürgerausschuß von Rehl bewilligte einstimmig einen Kriegskredit von 75 000 Mark, der zur Bestreitung der mannigfachen Ausgaben, die der Gemeinde infolge des Krieges

entstehen, dienen soll. Es befinden sich darunter selbstverständlich in erster Linie die Aufwendungen für Hinterbliebene und Helde gefallener Krieger und für hilflosbedürftige Familienangehörige von Soldaten, die in den Krieg gezogen sind. In der letzteren Fürsorge dürfte wohl von keiner anderen badischen Stadt übertroffen werden, denn es gewährt für die Frau monatlich 20 bis 25 M., für jedes Kind 10 Mark (neben der Reichsunterstützung).

Eine Reihe Konstanzer Arbeiter und Parteigenossen befinden sich in französischer Gefangenschaft.

Alle treffen ihre Angehörigen wissen, daß sie verletzt sind und gut behandelt und gepflegt werden. Auch die Bitte wird ausgesprochen, man möge die französischen Verwundeten oder Gefangenen ebenfalls gut versorgen und behandeln.

Die Zeitung auf Gemeindefosten.

Das Markgräfler Tagblatt teilt mit: „Zur Nachahmung empfohlen ist der Beschluß der Gemeinde Wambach. Sämtliche Feldzugsteilnehmer des Ortes erhalten für die Dauer des Krieges täglich das Markgräfler Tagblatt zugestellt, und zwar auf Gemeindefosten. Wie dankbar sind die Männer, die draußen im Felde stehen, für die Nachrichten aus der Heimat; stehen sie doch dadurch immer in geistiger Verbindung mit den Lieben daheim. Das geringe Opfer einer solchen Nachrichtenvermittlung könnten auch andere Gemeinden aufbringen, die Empfänger werden es herzlich danken.“

In Orten, in welchen die Abonnenten der Volkswacht einen erheblichen Prozentsatz stellen, könnte die Gemeinde den Kriegern eine große Freude bereiten, wenn sie ihnen die Volkswacht, ihr Lieblingsblatt, auf Gemeindefosten zustellen würde. Welche Gemeinde macht den Anfang?

Die trauernde Post.

Der Erlass des preußischen Kriegsministers, der die Verbreitung sozialdemokratischer Zeitungen im Heere gestattet, wird von allen bürgerlichen Blättern ohne Kommentar als etwas Selbstverständliches wiedergegeben. Nur die freikonservative Post läßt sich folgenden Stoßfussler entfahren:

Auf eine Erörterung dieses Erlasses müssen wir verzichten, da eine solche sicher der Zensur verfallen würde.

Vor dem Kriegsausbruch hat die Post bekanntlich die Verhaftung aller sozialdemokratischen Führer und das Verbot sämtlicher sozialdemokratischen Zeitungen gefordert. Jetzt muß sie erleben, daß die Leitüre sozialdemokratischer Blätter nicht nur „dem Zivil“, sondern gar auch dem Militär erlaubt wird, und sie darf dazu nicht einmal etwas sagen, weil das sonst „störer der Zensur verfallen würde“. Die Situation entbehrt, wie man sieht, nicht einer gewissen Komik.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

(W. L. B.) Wien, 7. Sept. Amtlich wird gemeldet: Am 3. September beschossen die Russen die in weitem Umfange um die Stadt Lemberg errichteten Erdwerke. Unsere Truppen waren bereits abgezogen, um die offene Stadt vor einer Beschädigung zu bewahren und weil auch strategische Gründe dafür sprechen, Lemberg dem Feind ohne Kampf zu überlassen. Das Bombardement der Russen hat sich jedoch nur gegen unverteidigte Stellungen gerichtet. Die Armee Danil ist neuerdings in beständigem Kampfe. In der sonstigen Front herrscht verhältnismäßige Ruhe.

(W. L. B.) Wien, 7. Sept. Amtlich wird gemeldet: Aus den inzwischen gemeldeten abermaligen Kämpfen der Armee Danil, gegen welche der Feind namhafte Verstärkungen heranzuführte, wurde bekannt, daß speziell eine Gruppe unter dem Befehl des Feldmarschalleutnants Kestranek einen starken Angriff der Russen blutig abwehrte und hierbei weitere 600 Gefangene erbrachte. Somit herrscht auf dem Kriegsschauplatz, soweit bekannt, auch heute relativ Ruhe.

Für eine Million Flugzeuge gefunden.

(W. L. B.) Einen sehr wertvollen Fund haben die deutschen Truppen in Reims, das von den Franzosen verlassen worden ist, gemacht. In dem Schuppen eine zweifache Duperdusim entdeckte man 10 Doppeldeder, 20 Eindecker, viele Motoren und sonstige für Flugzeuge bestimmte Materialien. Den Wert des Fundes schätzt man auf eine Million Mark.

5000 Serben gefangen.

(W. L. B.) Wien, 7. Sept. Die Armeeführung gibt bekannt, daß bei Mitrovitza 5000 Serben gefangen worden sind.

Auch ein Landtagsabgeordneter gefallen.

München, 7. Sept. (Ziff. Ztg.) Der Zentrumsabg. Loibl aus Neuenburg ist im Kampfe gegen Frankreich schwer verwundet worden und gestern in einem deutschen Lazarett seinen Wunden erlegen. Der Abgeordnete Loibl hat ein Alter von 45 Jahren erreicht. Er gehörte der Abgeordnetenlammer seit 1905 an. Der Verstorbene war auch zweiter Präsident des christlichen Bauernvereins.

Der Krieg.

Belgische Parlamentarier in Amerika.

Die belgische Volkszeitung berichtet, daß die belgischen Parteiführer de Bissart, Dymans und Vanderweide sich über England nach Amerika begeben hätten, um in den Vereinigten Staaten für Belgien und gegen Deutschland zu wirken. Eine anderweitige Bestätigung hat diese Meldung bisher nicht gefunden.

Die Russen bleiben in Warschau.

Das in Warschau erscheinende polnische Blatt Kurjer Warszawski bringt in seiner Nummer vom 23. August eine Proklamation des Generalmajors Turbin, des Stadtkommandanten und zugleich gleichzeitig des Kriegsgouverneurs von Warschau an die Bevölkerung der Stadt. Es wird darin vor allem den in Umlauf gesetzten Nachrichten entgegengetreten, wonach Warschau durch die russischen Truppen verlassen und gar nicht vor dem Feinde verteidigt werden soll. Das Gegenteil treffe zu, die Stadt werde besetzt und werde verteidigt werden. General Turbin gibt der Einwohnerlichkeit Warschaws bekannt, daß die Stadt genügend proviantiert und zur Verteidigung vorbereitet sei. Die Bevölkerung wird aufgefordert, Ruhe zu bewahren.

Ein deutscher Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der Neutude Ritterdamsche Courant meldet: Professor August Fischer von der Universität Leipzig wurde auf der Rückreise von Marokko in Plymouth für Kriegsgefangenen erklärt.

Unsere Mobilmachung.

(W. L. B.) Wie der belgischen Zeitung von vertrauenswürdigster Seite mitgeteilt wird, wurden allein im Eisenbahndirektionsbezirk Köln über die Rheinbrücke westwärts während 19 Mobilmachungstagen über 26 000 Militärs befördert. Diese Menge schafften über 2 Millionen Streiter und die zu ihnen gehörigen Geschütze, Feldmaterial, Bagage, Munition, Proviant usw. zur Grenze.

Die 7000 deutschen Toten der Havasagentur.

Es ist unglücklich, was die Depeschenagentur Havas und mit ihr das Kriegsministerium dem französischen Volke zu bieten mag. Am 27. August 11 Uhr abends wurde in Paris folgende Mitteilung verbreitet:

In den Bogenen haben die Franzosen die Offensive wieder aufgenommen und die deutschen Kräfte zurückgeschlagen, welche am Mittwoch den Rückzug in der Richtung nach St. Die verursacht hatten. Die Deutschen haben St. Die, eine offene Stadt, beschossen und geplündert. Bei Nancy ist die französische Offensive unterbrochen. Die deutschen Verluste sind beträchtlich. Auf einer Front von 3 Km. fand man 2500 Tote und in der Gegend von Vitrimont auf einer Front von 4 Km. 4500 Tote.

Natürlich sind die 7000 Toten eine echte Havas-Schwindschei, aber — so wird's gemacht!

Der neue Papst.

Wie wir bereits gemeldet haben, ist der Kardinal Giacomo della Chiesa zum Papst gewählt worden. Er hat sich den Namen Benedikt XV. beigelegt. Der neue Papst stammt im Gegensatz zu Pius X., der proletarischer Herkunft war, aus dem italienischen Hochadel; sein Vater war der Marschall Giuseppe Migliorini in Genua. Benedikt XV. wurde am 21. November 1854 geboren. Er studierte erst Rechtswissenschaft und ging dann zur Theologie über. Unter Rampolla, dem einflussreichen Sekretär von Leo XIII., war er Gehilfe im päpstlichen Sekretariat, dem Regierungsinstitut des heiligen Stuhles, 1907 wurde er Erzbischof in Bologna, am 25. Mai 1914 Kardinal und zugleich Vorsitzender der Kongregationen, des Konzils und der Zeremonien. Er war also wohl das jüngste Mitglied des Kardinalskollegiums.

Die liberale Presse läßt sich von dem neuen Papste melden, daß er „ein Mann von Genie und von liberaler Gesinnung“ sei. Das würde soviel bedeuten, daß er es versteht, dem römischen Klerikalismus auch in der Gegenwart den großen Einfluß zu wahren. Nach dem von ihm gewählten Namen kann man darauf schließen, daß der neue Papst nicht die etwas plumpen Methoden seines Vorgängers Pius X. anwenden, sondern sich einer mehr diplomatischen und weltmännischen Regierungsweise befleißigen wird. Der vorhergehende Benedikt Nr. XIV. war von 1740 bis 1758 Oberhirt des Katholizismus. Er wird als einer der ausgezeichnetsten Päpste gerühmt, als ein Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung und reinen Sitten, duldsam auch gegen die protestantischen Mächte. Benedikt XIV. hat zuerst die preußische Königswürde anerkannt und den Einfluß der Jesuiten vermindert. Die liberale Presse wünscht, daß der neue Papst sich im Sinne dieses Namensvorsatzes zu betätigen lübe.

Dazu wäre zu sagen, daß auch ein angeblich liberaler Papst nur ein Werkzeug seiner Kirche sein kann. Am Wesen des Klerikalismus wird dadurch nichts geändert, der persönliche Einfluß eines Papstes kann sich nur in der Gewandtheit zeigen, mit der er die veralteten Anschauungen über die Welt und ihre Bewohner mit den veränderten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, mit den naturwissenschaftlichen und geistigen Erkenntnissen unserer Zeit in Einklang zu bringen versucht.

Aus der Stadt Lörrach und Umgebung.

× Die Einwohnerzahl der hiesigen Stadt bezifferte sich am 31. Dezember 1913 ausweislich der Melderegister auf 15 611. Der Zu- und Wegzug hat gegen das Jahr 1912 abgenommen, betrug jedoch immer noch 17 Prozent der Gesamtbevölkerung.

× Die Geburtenzunahme, die im Jahre 1912 hier zu verzeichnen war, ist wieder auf 311 zurückgegangen, den Stand von 1911 gegen 318 im Jahr 1912. Eheschließungen fanden 1913 gegen 1912 13 weniger statt und zwar 110 gegen 123. Die Todesfälle blieben mit 197 auf der gleichen Höhe von 1912, wovon 93 weiblich. Ehescheidungen fanden vier statt gegen zwei im Jahre 1912.

× Der Jahrmarkt, der auf den 16. und 17. September fällt, wird nicht abgehalten; dagegen findet der Viehmarkt am 17. September statt.

× Die Sammlung für das Rote Kreuz und den Fonds für Einberufene hat bereits die Summe von 30 000 Mark ergeben.

× Der städtische Rechenschaftsbericht pro 1913 ist erschienen. Der Abschluß ist ein zufriedenstellender und kann die Finanzlage der Stadt als durchaus gesund bezeichnet werden.

Kriegsbeihilfen.

Dem Bürgerausschuß, der am Donnerstag zusammengetreten wird, legt der Gemeinderat folgende Vorlage zur Genehmigung vor: 1. Den Familien der eingezogenen Mannschaften wird auf Grund eines Reichsgesetzes eine Unterstützung gewährt, die für den Amtsbezirk Lörrach durch Bezirksratsbeschuß um 50 Prozent erhöht wurde. Danach werden monatlich im Sommer für die Frau des Eingezogenen 14 Mark, für jedes Kind 9 Mark, von Oktober bis April 18 Mark bezw. 14 Mark bezahlt. Mit Rücksicht auf die dem Lande gegenüber teure Lebenshaltung in der Stadt empfehlen wir, aus der Stadtkasse Zuschüsse in der Weise zu gewähren, daß jede unterstützte Familie 6 Mark zubezahlt erhält, mindestens jedoch so viel, daß die Gesamtunterstützung monatlich 20 Mark beträgt. Letzteres gilt namentlich für die Fälle, in denen der Eingezogene ledig und einziger Ernährer seiner Eltern war, da nach dem Reichsgesetz in diesem Falle die Unterstützung nur 6 Mark und mit der vom Bezirksrat beschlossenen Erhöhung 9 Mark betragen würde.

Die monatliche Ausgabe hierfür würde etwa 3000 Mark betragen. Dabei sei bemerkt, daß die Ausgaben des Amtsbezirks für den Zuschuß von 50 Prozent zur Reichsbeihilfe durch Umlagen auf alle Gemeinden desselben gedeckt werden und in dem genannten Betrage noch nicht enthalten sind. 2. In den Mobilmachungsstagen trat eine Störung in der Lebensmittelversorgung ein, so daß durch städtische Vermittlung der Bedarf gedeckt werden mußte. Es gelang, die erforderlichen Lebensmittel, namentlich auch Mehl, rechtzeitig zu beschaffen. Die dafür aufgewendeten Mittel betragen bisher etwa 8000 Mark; durch allmählichen Verkauf des Vorrats wird dieser Betrag wieder eingehen, indessen sollte ein gewisser Reservebestand auch weiterhin zur Verfügung gehalten werden. Wir hoffen, mit einem Betrage von 20 000 Mark auch künftigen Schwierigkeiten begegnen zu können.

3. Insofern über die Reichsbeihilfen hinaus Unterstützungen für Einberufene nötig werden, wird das Rote Kreuz hier gesammelte Geld teilweise verwendet. Nur ein kleiner Betrag kann indessen für Arbeitslose ausgeschrieben werden. Für sie muß daher die Stadt ebenfalls Mittel vorsehen. Diese Mittel sind in erster Linie für Notstandsarbeiten zu verwenden. Außerdem soll vom Herbst ab an Stelle der Volksküche eine Suppenküche eröffnet werden, in der Mittags und Abends Essen geholt werden kann, und zwar mittags für 20, abends für 10 Pfg. die Portion; es ist damit zu rechnen, daß zu jeder Portion die Stadt etwa 5 Pfg. zuzulegen haben wird. Weitere Maßnahmen zugunsten der Arbeitslosen müssen vorbehalten bleiben, da man erst im Oktober und November einen vollen Überblick über die Zahl der Arbeitslosen haben wird. Wir empfehlen, etwa 30 000 Mark für diese und andere durch den Krieg erforderlich werdende Maßnahmen dem Gemeinderat zur Verfügung zu stellen. Die vorerst erforderlichen Mittel werden durch den Bürgerausschuß auf folgende Summen belaufen:

- a) für Unterstützung der Familien Einberufener etwa 30 000 Mark,
 - b) für die Lebensmittelversorgung etwa 20 000 Mark,
 - c) für sonstige Maßnahmen, namentlich für Notstandsarbeiten, soweit es sich nicht um bereits genehmigte Projekte handelt, und sonstige Hilfe für Arbeitslose etwa 50 000 Mark.
- Daher beantragen wir: „Der Bürgerausschuß wolle zu den genannten Zwecken die Aufnahme einer Umlage von 100 000 Mark genehmigen.“

Badische Chronik.

Emmendingen und Umgebung

Arbeitgeber und Krieg. Wie wir hören, zahlt nun auch die Firma Otto Wehrle eine Unterstützung an die Familien ihrer im Felde stehenden Arbeiter. Die Höhe derselben richtet sich nach der Dauer des Arbeitsverhältnisses bei der Firma. Auch die Kamelfabrik hat Vorsorge für die Familien der im Felde stehenden Arbeiter getroffen. Für die Arbeitslosen, soweit sie in Emmendingen wohnen, ist eine Unterstützung vorgesehen. Letztere werden auch nicht dort Wohnende in den Kreis der Unterstützung einbezogen, teilweise wird noch in der Fabrik gearbeitet.

Die Bau- und Möbelfabrikerei Schneider betr. Wir erhalten die folgende Richtungsstellung: 1. Es ist unklar, daß sich nach der Kriegszustandsveränderung die Arbeit eingestellt habe. 2. Wahr ist, daß ich infolge Arbeitsmangels, der nicht mit dem Kriegsausbruch im Zusammenhang stand, am 1. August 6 Arbeiter entlassen mußte, während ich alle anderen nicht zur Fahne einberufenen oder zur Bestellung nach der Heimat abgereisten Arbeiter leihweise zu den alten Bedingungen weiterbeschäftigt habe und zwar 17 mit voller Arbeitszeit, 2 Maschinenisten mit Unterbrechungen. 3. Tatsache ist, daß andere Betriebe meiner Branche, z. B. in Freiburg, soweit sie nicht Herberstellungen auszuführen hatten, nach Kriegsausbruch ihre Betriebe geschlossen haben.

Schachtelvoll

H. Schneider.

Zu dieser Verhütung haben wir folgendes zu bemerken: Nach Erklärung des Kriegszustandes hat Herr Schneider die Arbeit eingestellt. Wenn noch ein paar Arbeiter mit kleineren Arbeiten beschäftigt waren, so ändert das nichts an der Sache. Wenn heute wieder 17 Personen beschäftigt sind, so müssen wir die Tatsache feststellen, daß darunter kein Organistrierter sich befindet. Es liegt also die Vermutung nahe, daß die Arbeit eingestellt wurde, um bei dieser Gelegenheit die Organistrieren hinauszubringen. Dies hat denn auch Herr Schneider einem Schreinermeister gegenüber bestätigt. Als der Betroffene entlassen wurde, wollte Herr Schneider seinen Grund angeben; in die Enge getrieben, erklärte er: „Ja, wenn man halt mit dem Meister nicht zufrieden ist, dann ist auch der Meister mit dem Gesellen nicht mehr zufrieden.“ Ähnlich äußerte sich Herr Schneider einem Chefhülfsorganistrieren gegenüber, als er denselben entließ. Damit ja kein Zweifel über den Grund der Entlassung der Genannten entsteht, sagte Herr Schneider zu einem Arbeiter: „Was hat jetzt der W. vom Verband? Jetzt ist er da und hat keine Arbeit mehr und ist verheiratet.“ Genannter W. ist derjenige Arbeiter, der von Herrn Schneider den Grund der Entlassung wissen wollte. W. arbeitete drei Jahre bei der Firma Schneider und ist von Herrn Schneider selbst als tüchtiger Geselle gerühmt worden.

Wir müssen in Anbetracht dieser feststehenden Tatsachen nur den Mut bewundern, den Herr Schneider bei seiner Berücksichtigung an den Tag legt. Wenn für übrigen Herr Schneider auf Freiburg zum Vergleiche hinvweise, so können wir auch hier einmal darauf eingehen und den Lohn und die Arbeitsbedingungen in Freiburg mit denen der Firma Schneider vergleichen. Dann erst würde Herr Schneider ein lauges Gesicht machen.

Singen

Die Erklärung der Fittingswerte gegenüber unserm Artikel in Nr. 200 der Volksmacht, hat ein Resultat gezeitigt, das die Firma jedenfalls nicht damit erreichen wollte. Zahlreich stellen sich nunmehr die früheren Arbeiter der Fittingswerke uns freiwillig ohne Aufruf zur Verfügung, um Zeugnis abzulegen über die Wohlthätigkeit dieser Firma. Arbeiter, welche über 10 Jahre bei der Firma beschäftigt waren, weisen ihren einfachen Kündigungszettel, Form 1, vor und beweisen uns, daß heute noch eine große Zahl von Ausländern bei der Firma in Arbeit stehen. Dieser könnte der vaterländische Geist der Firma nicht mehr bewiesen werden, als durch die Tatsache, daß langjährige deutsche Arbeiter brotlos gemacht werden und den Ausländern die Weiterbeschäftigung ermöglicht ist.

Die Firma tat sich auch auf ihren Aufruf zur Unterstützungsmeldung etwas zugute. Wie es in Wirklichkeit damit bestellt ist, dafür nur ein Beispiel von den vielen, die uns zur Verfügung gestellt wurden. Ein Arbeiter mit 9 Kindern, wovon das älteste erst 14 Jahre alt ist, sprach uns die ausgeschriebene geheimnisvolle Unterstützung vor. Dasselbe wurde aber unter nichtschönen Umständen von dem Direktor W. verweigert. Dabei war dieser Arbeiter ein tüchtiger, das beweist das von der Firma ausgestellte Entlassungszeugnis. Der arme Teufel sitzt nun trocken und soll eine elendige Familie ernähren, ohne zu helfen.

In der Erklärung wurde auch bestritten (ohne daß es von der Volksmacht behauptet wurde), daß Arbeiter deswegen entlassen werden, um die Krankenkasse zu schonen. Wie steht es in dieser Hinsicht in Wirklichkeit aus? Ein Arbeiter aus A. hatte ebenfalls während seines Urlaubs die Kündigung erhalten. In voller Angst, die Arbeit zu verlieren, hielt er auf dem Büro herum an, ihn doch nicht zu entlassen, sondern den bereits erteilten Urlaub zu verlängern. Dem Arbeiter wurde aber erklärt, es handle sich nicht um den Urlaub, sondern es wäre auch wegen der Krankenkasse. Der Arbeiter sollte dann 6 Mark an Krankenkassenbeiträgen bezahlen; da er kein Geld bei sich hatte, verlangte er seinen rückständigen Lohn heraus. Die Antwort lautete aber, er habe bei der Firma nichts mehr stehen und als er den Lohn seines Sohnes verlangte, um die Krankenkassenbeiträge zu bezahlen, wurde ihm abermals die gleiche Antwort zuteil. Als ausgeschriebenes Mitglied der Betriebskrankenkasse arbeitslos und ohne einen Pfennig Geld, verließ der arme Teufel die unglückliche Stätte.

So liegen die Dinge in Wirklichkeit. Allerdings ganz unschuldig sind die Arbeiter auch nicht, da sie es während des Friedens in großer Mehrzahl nicht für notwendigig gefunden haben, sich zu organisieren. Wenn nicht alle Angelegenheiten, dann dürfte diese harte Lehre in Zukunft gute Früchte zeitigen.

Einen Obst- und Kartoffelmarkt veranstaltet nunmehr die hiesige Stadtgemeinde. Dieser findet am 15. September das erste Mal statt und von da an jeden Dienstag bis zum 17. November. Marktplatz ist die städtische Fruchthalle. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Bruchsal, 7. Sept. In der Nähe von Weingarten ereignete sich gestern ein schweres Automobilunglück. Der Fahrgast, ein Oberpostsekretär, der als Schutzwachmeister beim Feldartillerieregiment Nr. 14 stand, und kurz zuvor in Weiskopf seine Frau besucht hatte, wurde aus dem Auto herausgeschleudert und blieb tot liegen. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Das Automobil wurde stark beschädigt.

Aus der Stadt Freiburg.

Der Tod des Gen. Dr. Franke

hat auch in Freiburg tiefen Eindruck hervorgerufen. Wir haben die Meldung, als wir sie am gestrigen Nachmittag empfingen, sofort durch Extradblatt mitgeteilt; überall, auf den Straßen und in öffentlichen Lokalen war man bestürzt ob dieser niederschmetternden Nachricht, und gar manchem wetherhartem und sturmerprobten Parteigenossen standen die Tränen des Schmerzes in den Augen, als er die Ueberchrift las: Dr. Ludwig Franke gefallen.

Der Verstorbene hatte auch zu Freiburg mancherlei Beziehungen. Hier verlebte er einen Teil seiner Jugendjahre, an der hiesigen Universität studierte er und bei den hiesigen 113ern leistete er seiner Militärpflicht Genüge. Erklärlich, daß sein Tod in Freiburg großen Schmerz auslöste.

Frauenaktion.

Es wird nochmals dringend um den Besuch der Zusammenkunft gebeten, die am heutigen Dienstag bei Engler, Kaiserstr. 35, stattfindet.

Arbeiter-Jugend.

Morgen Mittwoch abend 8 1/2 Uhr findet im Lokal Böttner eine Zusammenkunft der Arbeiter-Jugend statt. Die Jugendgenossen und -Genossinnen werden ersucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen.

* Warnung für Milchhändler. Von amtlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß der mit Verfügung vom 22. August d. J. auf 22 Pfg. festgesetzte Höchstpreis für Milch bei Lieferung frei ins Haus zu verstehen ist. Es wird nochmals auf die bekanntgegebene Strafbestimmung verwiesen.

* Schnellzugverkehr. Vom 8. bis 10. September einschließlich fallen die Schnellzüge Nr. 100 und 101 Heidelberg-Freiburg-Heidelberg (Freiburg an 1.17 Uhr vormittags, Freiburg ab 7.56 Uhr vormittags) aus.

* Wegen Festhaltens von Brot, welches das Gewicht, wie solches in den Verkaufslotolen angeschlagen ist, nicht aufzuwiegen hat, mußten in letzter Zeit 18 Bädermeister mit empfindlichen Geldstrafen belegt werden.

* Unfall. Ein dreijähriges Kind wurde gestern nachmittags in der Waldseestraße von einem Radfahrer, der übermäßig rasch fuhr, zu Boden geworfen, so daß es am Kopf mehrere Verletzungen davontrug. Der Radfahrer gelangt wegen fahrlässiger Körperverletzung zur Anzeige.

